

»Wünsch dir was, aber nichts, das dich traurig macht«, sagte Maria. Wie soll das gehen, fragte Sanne sich. Sie hatte mit David fast alle Stücke aus Marias Repertoire gehört.

»Gut, du hast es so gewollt«, sagte Maria mit dramatisch hochgezogenen Augenbrauen.

»Ich kauf dir ein Bier, dann wirst du lockerer«, schlug Sanne vor. Sie setzten sich an einen frei gewordenen Tisch in die Nähe der Bühne. Heute waren auffällig viele Männer über sechzig da, die mit Kennermiene Beate Kynast und ihrer Band zuhörten und so aussahen, als ob sie in den 70ern schon im Onkel Pö rumgehangen hatten. David wird nie so alt wie die, schoss es Sanne durch den Kopf. Würde die Trauer sie auf ewig manchmal wie aus dem Hinterhalt überfallen?

Maria streichelte ihren Handrücken. »Nicht jetzt. Ich habe ihm versprochen, dich irgendwann wieder zum Lächeln zu bringen. Auch wenn ich mich dabei vielleicht zum Affen mache. Ich muss jetzt«, sagte Maria mit plötzlich piepsiger Stimme. »Wünsch mir Glück.« Bevor sie zur Band ging, drehte sie sich noch einmal zu ihr um und tat so, als ob sie Lampenfieber hätte. Es sah komisch aus. »Das war eben ein kleines Lächeln, danke, Gott«, sagte Maria und streckte die Arme gen Himmel. Dann beugte sie sich zum Pianisten hinunter, und alle graumelierten und weißhaarigen Männer hielten den Atem an, weil sie so beiläufig wie verführerisch ihren Po herausstreckte, den Rücken dabei gerade machte, sich noch tiefer beugte und dem Pianisten leicht über die Schulter strich, als ob sie ihn liebte. So blieb sie lange genug, um sicher zu sein, dass sie die Aufmerksamkeit von jedem im Publikum hatte. Dann lachte sie ihr unverwechselbares, kehliges Lachen, drehte sich um, blinzelte ins Scheinwerferlicht und nahm das Mikro in die Hand.

»Der erste Song ist für meine liebste Freundin, sie weiß schon, warum: *Mr. Bojangles*«, sagte sie.

Maria begann zu pfeifen. Dieses Lied hatte sie mit David unzählige Male gehört, dachte Sanne. Warum machte Maria das? Sie wusste doch, dass es sofort wieder wehtat? Sie konnte ihr Gesicht jetzt nicht in den Händen verbergen, also ließ sie die Tränen einfach laufen und hoffte, dass es niemand bemerkte. Als zweites Lied sang Maria *The Art of How to Fall* von Rebekka Bakken – ihre Hymne, sie spielte mit dem Mikro und tanzte. Sie trug eine Marlene-Dietrich-Hose und einen schwarzen Rollkragenpullover, und für einen Moment war das nicht mehr der bekannteste Jazzclub Hamburgs im Jahr 2010, wo Rauchverbot herrschte, sondern eine existentialistische Kellerbar, in der dicke blaue Rauchschwaden hingen, irgendwo im Paris der 50er Jahre. Jeder im Raum war sich sicher, dass Maria nur mit ihm oder ihr flirtete. Sanne merkte, wie der Schmerz wieder nachließ und sie ihrer Freundin fasziniert zusah. Als Zugabe sang sie *Cocaine* von Eric Clapton, auch ein Lieblingslied von David.

»Ich weiß, es war hart für dich«, sagte Maria, als sie zurückkam. »Aber ich musste es tun. Du hast Musik auch schon geliebt, bevor du David kanntest. Und er würde nicht wollen, dass du sie seinetwegen aufgibst.«

Sanne war mittlerweile darin geübt, still zu weinen, und sich ziemlich sicher, dass im Halbdunkel des *Birdland* niemand bemerkt hatte, wie ihr Tränen übers Gesicht liefen.

Sie wischte sie nicht mit einer verstohlenen Handbewegung weg, sondern stand auf und ging langsam zur Toilette. Sie sah nicht in den Spiegel, während sie Wasser über die Handgelenke laufen ließ, denn sie kannte diesen verzweifelten, hilflosen Augenausdruck zu genau. Wie lange würde es dauern, bis das endlich vorbei war? Eigentlich war sie doch ein fröhlicher Mensch. Sie liebte es, zu lachen, laut Musik zu hören, zu tanzen und zu lieben. Jedenfalls hatte sie das alles immer geliebt, nicht nur seit sie mit David zusammengelebt hatte. Sie hatte doch Energie gehabt und Liebe, nicht nur für ihren Mann, sondern für ihre Kinder, für ihre Freunde. Das hatte sie doch ausgemacht? Jetzt war nicht mehr viel davon übrig. Wie sie diesen Zustand hasste! Sanne wusste, dass Maria hier gleich auftauchen würde, wenn sie nicht wieder zurück in die Kneipe ginge. Sie wollte nicht mehr diejenige sein, auf die man achten musste, die in Kneipen im Waschraum saß und weinte. Es war doch nichts mehr zu ändern. Sie würde immer weiter eine Witwe bleiben und mit der Tatsache klarkommen müssen, dass ihr Mann mit 54 gestorben war.

»Sei nicht verzweifelt«, hörte sie Davids Stimme und hatte das Gefühl, dass er sie in den Arm nahm. »Es wird wieder besser.« Sie schloss die Augen und genoss seine Nähe. Auch wenn die anderen es nicht verstanden, er war immer noch bei ihr, und wenn sie es wollte, konnte sie mit ihm sprechen oder ihn fühlen, so wie jetzt. »Meine Süße«, hörte sie ihn flüstern und leise lachen. »Weißt du noch, wie gerne ich mit dir getanzt habe?«

Maria stand plötzlich neben ihr.

»Lass uns gehen, es war zu viel für dich, es tut mir leid«, sagte sie. Sanne drehte sich zu ihr um. David war nicht mehr da, aber sie spürte immer noch seine Energie. »Was ist los?«, fragte Maria. »Eben warst du noch am Boden zerstört, und jetzt grindest du so selig, als ob du gekifft hättest.«

»David war hier.« Maria konnte sie so etwas sagen. Ihre Freundin hatte schon zu lange mit dem Tod und dem Sterben zu tun, um nicht daran zu zweifeln, dass alles mit dem Tod zu Ende war.

»Das ist schön, Schätzchen«, sagte sie leise und gab Sanne einen Kuss auf die Wange. »Du weißt, dass wir dich lieben. Und daran wird sich auch nie etwas ändern.«

Am nächsten Tag wachte Sanne schon um neun Uhr auf, obwohl Maria und sie erst um vier Uhr im Bett gewesen waren. Sie genoss das Gefühl, nicht allein zu sein, und ging in die Küche, um Kaffee zu kochen. Einen Blick in den Kühlschrank konnte sie sich sparen. Ihre Freundin kaufte nie etwas ein, wenn sie Nachtdienste hatte. Sie klopfte an Marias Zimmertür und hörte ein verschlafenes »Komm rein«. Insgeheim war Sanne froh, dass Maria jetzt abgescminkt war und nicht mehr so spektakulär aussah wie gestern Abend. Sie reichte ihrer Freundin den Kaffee und wickelte sich in die zweite Bettdecke.

»Ich sehe, dir geht es heute Morgen gut«, sagte Maria.

Sanne nickte. Sie hatte davon geträumt, mit David zu schlafen, war aber nicht mit dem tödlichen Gefühl der Einsamkeit wieder aufgewacht.

»Weißt du, dass ich demnächst Urlaub habe?«, fragte Maria und sah Sanne vielsagend an.

»Was willst du machen?«, fragte Sanne geistesabwesend zurück.

»Mit dir nach Paris fahren«, sagte Maria schnell.

»Ich kann doch nicht weg. Du weißt, es wäre zu viel Organisation«, antwortete Sanne automatisch.

»Das war letztes Jahr. Es ist vorbei. Du kannst jetzt jederzeit verreisen.«

»Aber die Kinder brauchen mich.«

»Entschuldige, meine Liebe, wenn ich dich da enttäuschen muss, aber die Kinder brauchen dich nicht.«

»Doch, Konstantin. Jule verlässt sich darauf, dass ich zweimal die Woche auf ihn aufpasse.«

»Und wenn, dann muss sie sich mal daran gewöhnen, dass sie sich jetzt nicht auf dich verlassen kann. Sie hat genug Geld, eine Haushälterin und ein Au-pair-Mädchen zu engagieren, und soviel ich weiß, hat Konstantin noch andere Großeltern.«

»Ich werde sie zu sehr vermissen. Ich kann nicht fahren. Das musst du verstehen.«

»Wie viel hast du in der letzten Zeit übersetzt?«, fragte Maria.

»Nichts«, sagte Sanne. Es brachte nichts zu lügen.

»Und wie gedenkst du dann deinen Lebensunterhalt zu verdienen?«

»Weiß nicht«, sagte Sanne beleidigt.

»Quengele nicht so wie ein störrisches Kind. Ich weiß, dass du so viel Geld auf der Bank hast, dass du noch eine Weile davon leben könntest, aber wie lange willst du noch herumsitzen und nichts tun?«

»Ich habe es versucht, ich kann mich nicht lange genug konzentrieren«, sagte Sanne. »Das werde ich wohl nie wieder schaffen.«

»Blödsinn. Du warst eine Meisterin der Konzentration. Erinnerst du dich, als die Kinder klein waren und wir mit ihnen zu diesem unseligen Indoorspielplatz gefahren sind? Ich habe die ganze Zeit herumrennen und deine Kids beaufsichtigen müssen, während du seelenruhig ein Manuskript von deinem Lieblingsfranzosen gelesen hast.«

»War das so?«

»Du hast noch nicht einmal aufgesehen, als neben dir eine Familie lautstark zu streiten anfang. Haben sie sich nicht auch noch zum Schluss geohrfeigt?«

Sanne konnte sich noch sehr gut an den Nachmittag erinnern. Sie hatte sehr wohl ab und zu aufgesehen und Maria dabei beobachtet, wie sie mit hochrotem Kopf zwischen Jule, Finn und Katha hin- und hergelaufen war, wohl weil sie Angst hatte, die Kinder würden im Gewühl verlorengelassen oder gekidnappt werden.

»Du warst danach nie wieder mit«, meinte Sanne. »Wirklich? Daran kann ich mich nicht erinnern. Es hat mir doch so großartig gefallen«, sagte Maria lahm.

»Ja, klar.«

»Lenk nicht vom Thema ab. Also, du musst nach Frankreich, um wieder reinzukommen. Sonst sucht sich dein Verlag eine andere Übersetzerin für deine Autoren. Das willst du doch auf keinen Fall.«

»Es gibt sicher viele, die besser sind als ich.«

»Mag sein, aber dich kennen sie und wissen, dass du die Fristen immer einhältst. Nicht umsonst hat der Verlag dir immer mehr gezahlt als das übliche Honorar.«

»Aber wie soll ich wieder reinkommen? Ich habe das Gefühl, dass ich auch überhaupt nicht mehr französisch sprechen kann.«

»Blödsinn. Wenn du mit mir erst mal in einem Pariser Café sitzt und wieder anfängst, mit den Franzosen zu flirten, wird dir schon alles wieder einfallen. Erinnerst du dich noch an die Zeit vor David? Da warst du Königin darin und, wenn ich dich daran erinnern darf, auch manchmal während eurer Ehe«, sagte Maria schnell.

»Und mit dir Biest soll ich nach Paris«, gab Sanne gutmütig zurück. Maria behandelt mich nicht mehr wie ein rohes Ei, dachte sie. Sie meint also, dass es mir besser geht. Vielleicht ist die schlimmste Zeit wirklich vorbei?

»So, und jetzt gehen wir frühstücken, hörst du meinen Magen knurren?«

Während Maria sich in einer langatmigen Prozedur zurecht machte – sie ging auch um diese Tageszeit nie ohne ihr dramatisches Make-up aus dem Haus –, beobachtete Sanne den Schiffsverkehr auf der Elbe. Wann war sie zum letzten Mal verreist? David war damals schon krank gewesen, aber sie hatten es nicht gewusst. Er war auf den Wanderungen durch die schottischen Hochmoore sehr schnell kurzatmig geworden und hatte darüber geschimpft, dass er so untrainiert war.

»Fang doch an, Sport zu machen, wenn wir wieder zu Hause sind«, hatte Sanne genervt gesagt. »Dann verlierst du vielleicht auch wieder den kleinen Bauch. Wenn man über fünfzig ist, muss es nämlich nicht so sein, dass man zwangsläufig in die Breite geht.«

»Aber du«, hatte David zurückgegeben, und sie waren den Rest des Weges schweigend hintereinander hergegangen. Wegen seiner Bemerkung war sie so wütend auf ihn gewesen, dass sie erst abends im Pub wieder mit ihm gesprochen hatte. Nach dem Urlaub war David zum Check-up gegangen und hatte erfahren, dass etwas nicht stimmte.

»Weißt du noch, wie wir nach Schottland bei dir im Krankenhaus waren?«, fragte Sanne unvermittelt, als sie auf die Croissants und ihren Café au Lait warteten.

»Ja, aber warum denkst du jetzt wieder an so etwas Schlimmes? Du musst dich nicht jede Stunde an all das Unglück erinnern, das David widerfahren ist. Es war sein Schicksal, wenn du verstehst, was ich damit meine. Es war unvermeidlich. Und jetzt lass das endlich. Wir bestellen Prosecco und machen da weiter, wo wir heute Morgen um vier Uhr aufgehört haben. Und wenn du nicht brav bist, musst du nachher meine Wohnung sauber machen. Wie ich gehört habe, bist du ja seit neuestem eine aufopferungsvolle Hausfrau. Da wird es dir sicher nichts ausmachen, mal so richtig in den Ecken und auf den Schränken Staub zu wischen. Und bügeln kannst du dann auch gleich. Wie ich höre, bügelst du jetzt sogar deine Unterwäsche?«

»Katha hat dir das verraten. Kann die nicht mal aufhören zu quatschen?«

»Genau, sie hat mich besorgt angerufen, als sie das erfahren hat, und mich gefragt, ob du jetzt vollkommen den Verstand verloren hast.«

»Und du hast es ihr sicher bestätigt.«

»Ich bin vielleicht manchmal etwas grob, aber nicht herzlos«, sagte Maria, plötzlich ernst. »Ich habe ihr erklärt, dass es in der Trauerphase normal ist, wenn man sich mit überflüssigen Ersatzhandlungen ablenkt.«

»Du klingst wie eine Psychologin«, sagte Sanne.

»Du vergisst, dass ich zehn Jahre mit einem zusammen war«, sagte Maria leichthin. Sanne wusste, dass es sie viele Sitzungen bei einem anderen Psychologen gekostet hatte, um diesen Satz so leichthin auszusprechen. Ihr Freund hatte vor drei Jahren eine Krankenschwester geschwängert und dann auch gleich geheiratet, weil sie selbst zu viel gearbeitet und zu wenig Zeit für ihn gehabt hatte.

»Bitte, komm mit mir nach Paris, ohne dich bin ich doch aufgeschmissen. Mein Französisch reicht nicht mal aus, mir mehr als eine Pizza zu bestellen, und du bist blond, da haben wir leichtes Spiel«, bettelte Maria.

»Ich war mal mittelblond, jetzt ist das eher fahl.«

»Einmal Haare färben, und es sieht wieder wie neu aus«, sagte Maria. »Ich ruf gleich Kemal an. Er ist ein Künstler, wie du weißt. Und für dich hat er bestimmt noch einen Termin frei, Schätzchen, wenn ich ihn darum bitte. Bei dem Vermögen, das ich immer bei ihm lasse.«

Es machte keinen Sinn zu widersprechen. Das Projekt Umgestaltung füllte den ganzen Nachmittag aus, und als Sanne nachher in den Spiegel sah, konnte sie es nicht glauben. Ihre Haut wirkte nicht mehr fahl. Sie griff in ihre Haare und war erstaunt über deren Fülle und Weichheit. Seit Davids Tod hatte sie diesen Dingen wenig Beachtung geschenkt, weil sie ihr irgendwie unwichtig erschienen. Sie lächelte sich im Spiegel an und erkannte für einen Moment diejenige wieder, die sie gewesen war, bevor sie Witwe geworden war. Sogar die Trauer, die sie jetzt anderthalb Jahre so hartnäckig begleitet hatte, verschwand aus ihren Augen.